

Ein Gewinn für Natur und Mensch

Besucherlenkung. Die letzten Naturgebiete und Landschaftsperlen werden bei schönem Wetter von zahlreichen Erholungssuchenden besucht. Um wichtige Lebensräume und gefährdete Tier- und Pflanzenarten zu schützen, ist eine geschickte Lenkung der Besuchenden nötig. Klug geplante und umgesetzte Massnahmen bringen den Besuchenden einen Mehrwert, ohne beim wichtigen Schutz der Natur Kompromisse einzugehen. *Christa Glauser*



Christa Glauser/BirdLife Schweiz

Die Natur geniessen, ohne zu stören: Dies kann man in Gebieten mit einem guten Besucherlenkungskonzept.

Egal ob am Pfäffikersee ZH, am Lac de Joux JU oder rund um den Säntis SG – der Druck durch Erholungssuchende auf die Natur hat in den letzten Jahrzehnten vor allem an den besonders schönen Orten stark zugenommen. Gleichzeitig wurden vielerorts auch die Freizeitmöglichkeiten attraktiver: Neue Wege, Spielplätze, Feuerstellen und Bikeparks wurden eingerichtet. «Besucherlenkung» wird dies genannt – wobei der biologische Hintergrund des Begriffes häufig vergessen geht. Dabei geht es bei der Besucherlenkung nicht nur darum, den Besucherinnen und Besuchern ein möglichst attrak-

tives Angebot an Freizeitmöglichkeiten anzubieten, sondern gleichzeitig auch die Natur vor Störungen zu schützen. Was ist denn unter Besucherlenkung genau zu verstehen? Worauf beruht sie, und wie wird sie am besten umgesetzt?

BirdLife Schweiz hat bereits mehrere Lenkungssysteme realisiert, so im Neeracherried ZH, in La Sauge VD oder im Frauenwinkel SZ am Zürichsee. Auch wirkt BirdLife Schweiz beratend bei Besucherlenkungen mit. Unter dem Begriff versteht man ein Konzept für ein Gebiet, dank dem die Besucherinnen und Besucher mit verschie-

denen Massnahmen so gelenkt werden, dass keine Schutzwerte gefährdet werden und dennoch ein attraktives Erholungsangebot vorhanden ist. Es gibt viele Gründe, um ein Besucherlenkungskonzept zu erarbeiten. So können in einem Gebiet bedrohte Arten durch Erholungssuchende gefährdet sein. Ein ganzes Schutzgebiet soll von zu grossem Rummel entlastet werden. Man möchte eine Wildtierruhezone einrichten. Ein Flussabschnitt soll revitalisiert werden. Neue Erholungsräume in einer Region werden ausgeschieden. Oder es kommt in einem Gebiet zu Konflikten zwischen einzelnen Gruppen von Erholungssuchenden. Die Grundsätze einer Besucherlenkung bleiben gleich, unabhängig davon, ob man ein Konzept für ein kleineres Schutzgebiet oder für eine ganze Region macht.

Auch die Umgebung einbeziehen

In einem guten Besucherlenkungskonzept werden sowohl attraktive Lösungen für die Erholungssuchenden festgelegt wie auch grosse Räume, in denen die Natur Vorrang hat. Erholungszonen liegen primär an Orten, wo keine sensiblen Arten vorkommen. Es ist jedoch in einem kleinen Gebiet oft unmöglich, mehrere Erholungsnutzungen und den Naturschutz unter einen Hut zu bringen. Hier bringen Kompromisse für beide Seiten wenig. Dann ist es zentral, auch die umgebende Landschaft einzubeziehen.

Denn eines ist klar: Es muss in unserer grossmehrheitlich vom Menschen genutzten Landschaft auch Naturvorranggebiete und Ruhezone geben, zu denen der Mensch keinen Zutritt hat. Diese Aussage stösst zwar regelmässig auf Opposition. Doch wir haben in unserer kleinräumigen Schweiz nicht mehr die gleichen Verhältnisse wie in vielen anderen Ländern, wo meist wesentlich mehr Raum zur Verfügung steht und die Schutzgebiete um das Zehn- bis Hundertfache grösser sind.

Oft ist bei den mehreren hundert Hektaren grossen Schutzgebieten im Ausland nur ein kleiner Teil frei zugänglich, damit sich die Natur auf dem grösseren Teil ungestört entfalten kann. In der Schweiz haben wir dagegen das Problem, dass Erholungsräume nicht bewusst ausgeschieden werden, sondern dass Naturschutzgebiete oder Wälder ohne grosse Überlegungen zu Erholungsräumen umfunktioniert werden.

Information allein reicht nicht

Bei der Einrichtung von Schutzgebieten, Revitalisierungen, Parks etc. herrscht oft die Meinung, es brauche keine Besucherlenkung. Erst wenn die Besuchermassen die Gebiete überschwemmen, wird im Nachhinein ein Konzept erarbeitet. Damit hat man schon viele Chancen vergeben – sowohl in Bezug auf gute Lenkungsmassnahmen als auch in Bezug auf deren Akzeptanz.

Eine gute Besucherlenkung ist immer ein Puzzle aus verschiedenen Massnahmen: Einerseits müssen Naturvorranggebiete und Erholungsräume ausgeschieden werden. Andererseits braucht es die Information für die Be-



Beide: BirdLife Schweiz



Oben: Attraktive und informative Tafeln sind wichtig. Aber meist braucht es mehr, um den Schutz der sensiblen Gebiete zu gewährleisten.

Unten: Bei den Zugängen zu Beobachtungshütten sind Sichtschutzwände nötig, um Störungen zu vermeiden.

sucher, aber auch physische Lenkungsmassnahmen wie etwa Stege oder Zäune, damit die Vorranggebiete für die Natur entlastet werden können. Schliesslich ist bei Schutzgebieten oder Parks eine gesetzliche Grundlage nötig, damit Verstösse auch geahndet werden können.

Vielfach scheuen die Planerinnen und Planer vor Verboten oder vor Lenkungsmassnahmen wie Zäunen oder Absperrungen zurück. Diese sind aber oft notwendig und in Schutzgebieten meist zwingend. Bei einer guten Informationspolitik halten sich zirka 90 Prozent der Besucher an die Vorgaben, rund 5 Prozent brauchen eine stärkere Ermunterung dazu. Für die letzten 5 Prozent, die nicht gewillt sind, Naturvorranggebiete zu akzeptieren, braucht es die Verbote und deren Vollzug. Diese wenigen

Dank BirdLife-Naturzentrum, Steg und Hides am Rand des Neeracherrieds konnte ein ganzjähriges Betretverbot für das ganze Gebiet erwirkt werden.



Personen sind sonst in der Lage, den Erfolg der Massnahmen zum Scheitern zu bringen, wenn sie in die sensiblen Gebiete eindringen und damit Tiere stören.

Werden solche Leute nicht gebüsst, lässt mit der Zeit auch die Befolgung der Regeln durch die anderen nach. Häufig sind es alteingesessene Einheimische, die glauben, Sonderrechte zu haben.

Will man eine Besucherlenkung planen, braucht es zuerst gute Grundlagen. Nötig sind Inventare aller störungsempfindlichen Tier- und Pflanzenarten sowie der Schutzgebietszonen. Ebenso wichtig ist das Erfassen der vorhandenen Erholungsanlagen sowie der Besucherströ-

mung zu werfen. Stark begangene Spazierwege, Bikeparks, Badeplätze, neue Ski- oder Langlaufpisten oder Aussichtspunkte gehören nicht in das Umfeld von störungssensiblen Arten. Hingegen lassen sich Erholungszonen naturnah aufwerten, damit sie attraktiver werden. Erholungsangebote sollen ausserhalb von Schutzgebieten eingerichtet werden oder dann so gestaltet sein, dass sie nicht zu Störungen führen. Vor allem sollen sie nicht auf das ganze Gebiet verteilt, sondern konzentriert angelegt werden. Ebenso empfiehlt es sich, wo möglich Bikepisten, Reit- und Wanderwege so zu entflechten, dass sich die Erholungssuchenden nicht gegenseitig beeinträchtigen.

Heute ist es nicht mehr mit einer Tafel und einem Flyer getan.

me und Besuchergruppen. Aufgrund dieser Daten wird eine Konfliktkarte erstellt. Danach erfolgt die Festlegung der gut begründeten ökologischen Ziele und das Ausarbeiten eines attraktiven Erholungssystems. Bei beiden Zielen ist es wichtig, die Potenziale zu beachten und unbedingt einen Blick über die Region hinaus auf die Erholungsnutzungen und störungssensiblen Arten in der Um-

Keine Kompromisse bei gefährdeten Arten

Bei der Entwicklung eines Konzeptes müssen die Entscheidungsträger früh einbezogen werden. Es ist vorteilhaft, wenn erste Ideen miteinander diskutiert werden und man nicht einfach fertige Pläne vorlegt. Meist ist es besser, kritische Situationen gemeinsam vor Ort im Feld anzuschauen, als nur am Sitzungstisch zu diskutieren. Wenn möglich wird die Besucherlenkung im Einvernehmen erarbeitet. Sind aber Arten der Roten Listen oder Schutzgebiete betroffen, sind bei deren Schutz keine



Alle: BirdLife Schweiz

Oben: Ein Wassergraben entlang des Wegs verhindert ohne Zaun oder Mauer, dass Menschen in das Ried eindringen.
Links: Es braucht manchmal Abspernungen und Weggebote, um sensible Arten vor dem Rummel zu schützen.
Rechts: Ranger sensibilisieren die Besuchenden und sorgen gleichzeitig für die Einhaltung der Gebote.

Kompromisse mehr zu machen: Gesetzliche Regelungen müssen umgesetzt und Verstöße auch geahndet werden.

Bei der Umsetzung der Massnahmen beginnt man am besten mit dem Bau einer Erholungseinrichtung. Dies erhöht die Akzeptanz. Gleichzeitig werden von Beginn weg die Naturvorranggebiete vor Störungen geschützt. Gute Öffentlichkeitsarbeit ist zudem von Anfang an wichtig. Zur Kontrolle der Einhaltung von Weggeboten kann ein Rangerdienst eingerichtet werden, wie er mittlerweile in verschiedenen Kantonen gut funktioniert. Ob sich die Besucherströme wie geplant lenken lassen, zeigt eine regelmässige Erfolgskontrolle. Sie erlaubt es, die Massnahmen nötigenfalls anzupassen.

Lenken durch Information

Die grosse Mehrheit der Besuchenden lässt sich bereits mittels Information gut lenken. Bei deren Erarbeitung muss man sich Gedanken darüber machen, bei welchen Gruppen von Erholungssuchenden man welches Verhalten bewirken möchte. Über welche Informationskanäle und mit welchen Schlüsselbotschaften können diese angesprochen werden? Freerider, Biker und Geocacher reagieren auf andere Botschaften auf anderen Kanälen als Wanderer und Spaziergänger mit Hunden.

Heute ist es nicht mehr mit einer Tafel im Gebiet und einem Flyer getan. Vielfach muss die Information über ein Gebiet bereits bei der Planung von Freizeitaktivitäten abgeholt werden können, das heisst auf Websites, Karten, Apps, in Facebook etc. Vor Ort können je nach Zielpublikum Flyer, Plakate, Zeitungsartikel, Filme oder auch Apps eingesetzt werden. Ranger sind für viele Besuchende eine beliebte Informationsquelle über die vorhandenen Naturwerte. Lehr- und Erlebnispfade vermitteln Informationen zu den spannendsten Naturwerten. Naturschutzzentren und Exkursionen bieten den Besuchenden den persönlichen Kontakt.

Für die Lenkung relevant sind Tafeln bei den wichtigen Zugängen mit Informationen, Gebietsplänen und den Verboten und Geboten. Botschaften werden eher akzeptiert, wenn sie kurz und nachvollziehbar sind und vor allem gut begründet werden können. Wichtig ist auch eine konsequente, klare Signaletik entlang der Wege.

Physische Lenkungsmassnahmen wirken dann am besten, wenn die Besucher gar nicht merken, dass sie gelenkt werden, sondern im besten Fall die Lenkungsmassnahme als Attraktion betrachten. Dies funktioniert in der Regel nur, wenn die Lenkungsmassnahmen von Anfang an in die Planung eines Projekts einbezogen werden.



Attraktive Wege werden oft im Randbereich von schutzwürdigen Bereichen angelegt. Allerdings sollen dabei wichtige Übergangszonen zwischen zwei Lebensräumen nicht zerschnitten werden, wie zum Beispiel die Zonen zwischen See und Riedflächen oder zwischen Wald und extensiv genutztem Kulturland.

Dornenhecken und Wassergräben

Wege werden so geführt, dass wichtige Lebensräume grossflächig freigehalten werden. Rundwege sind bei Besuchern beliebt und leiten effizient. Kurvige Wegführungen bieten unterschiedliche Ausblicke in die Landschaft, sind abwechslungsreich und verleiten weniger zum Verlassen des Pfades als schnurgerade Wege. Entlang der Wege können attraktive Möglichkeiten zum Beobachten von Tieren und Pflanzen geschaffen werden. Dazu muss man keineswegs die Leute zu den sensibelsten Stellen eines Gebietes führen oder ihnen die Möglichkeit geben, jede seltene Art zu sehen. Die Mehrheit der Besuchenden freut sich an Fröschen und Libellen in einem Teich am Wegrand, an einer blühenden Blumenwiese neben dem Weg mit Schmetterlingen oder an einer vielfältigen Hecke. Alte, grosse Bäume oder verschiedene Kleinstrukturen beleben die Wegumgebung.

Unsinnig sind offene Ausgucke ohne Sichtschutz und Naturerlebnisstellen mitten in einem Schutzgebiet. Stege halten Besucher in trittempfindlichen Gebieten auf den Wegen, in Feuchtgebieten hilft ein Wassergraben entlang



Oben: Sensible Habitate wie Flussauen müssen unbedingt durch Besucherlenkungsmaßnahmen geschützt werden. Sonst haben Arten wie der Flussregenpfeifer keine Chance.

Links: Bei dieser Wegführung am Pfäferssee ZH führen die Wege (rot) mitten durch das Ried (orange). Andere folgen genau den Übergangszonen zwischen Seeufer und Ried. Dadurch werden grosse Gebiete für störungsanfällige Arten unbesiedelbar.

des Weges. Manchmal braucht man aber auch Zäune, Dornenhecken oder Trockenmauern zur Lenkung. Wenn diese Elemente nicht unmittelbar neben dem Weg, sondern nur schon einen Meter entfernt angelegt werden, wirken sie weniger einschränkend.

Oft genügt auch ein Asthaufen, um etwa einen alten Weg zu sperren. Allerdings müssen all die erwähnten Elemente so gross sein, dass sie nicht umgangen werden können. Selbst kleine Lücken verleiten zum Hindurchgehen.

Weidezäune sind besonders gute Lenkungsmaßnahmen. Der Mensch fühlt sich durch sie nicht eingeschränkt. Mit Sichtschutzwänden, geschlossenen Aussichtstürmen oder Hides können besonders gute Beobachtungsmöglichkeiten angeboten werden. Allerdings ist es zentral, dass die Sichtschlitze nicht höher als 15 bis 20 Zentimeter sind, damit der Beobachter von den Tieren nicht gesehen wird.

Ebenfalls wichtig: Die Zugänge zu einem Beobachtungspunkt dürfen nicht mitten durch Schutzgebiete führen und müssen mit Sichtschutzwänden, steilen Erdwällen oder dichtem Flechtwerk so gestaltet sein, dass die Besucher von den Tieren nicht gesehen werden können. Hecken erfüllen diesen Zweck nur während den Sommermonaten und sind daher meist ungenügend.

Eine gute Besucherlenkung ist ein ausgeklügeltes, wohlüberlegtes, kontrolliertes System, welches sowohl für Tiere als auch für Menschen attraktive Angebote bereithält.

Christa Glauser ist stellvertretende Geschäftsführerin von BirdLife Schweiz.